

dtv

*Reihe Hanser*



# Die Abenteuer des Odysseus

Neu erzählt von Bernard Evslin

Aus dem Amerikanischen von  
Isabell Lorenz

Mit Bildern von  
Dieter Wiesmüller

Deutscher Taschenbuch Verlag

Für Hirsh W. Stalberg  
*Reisender auf anderen Meeren*

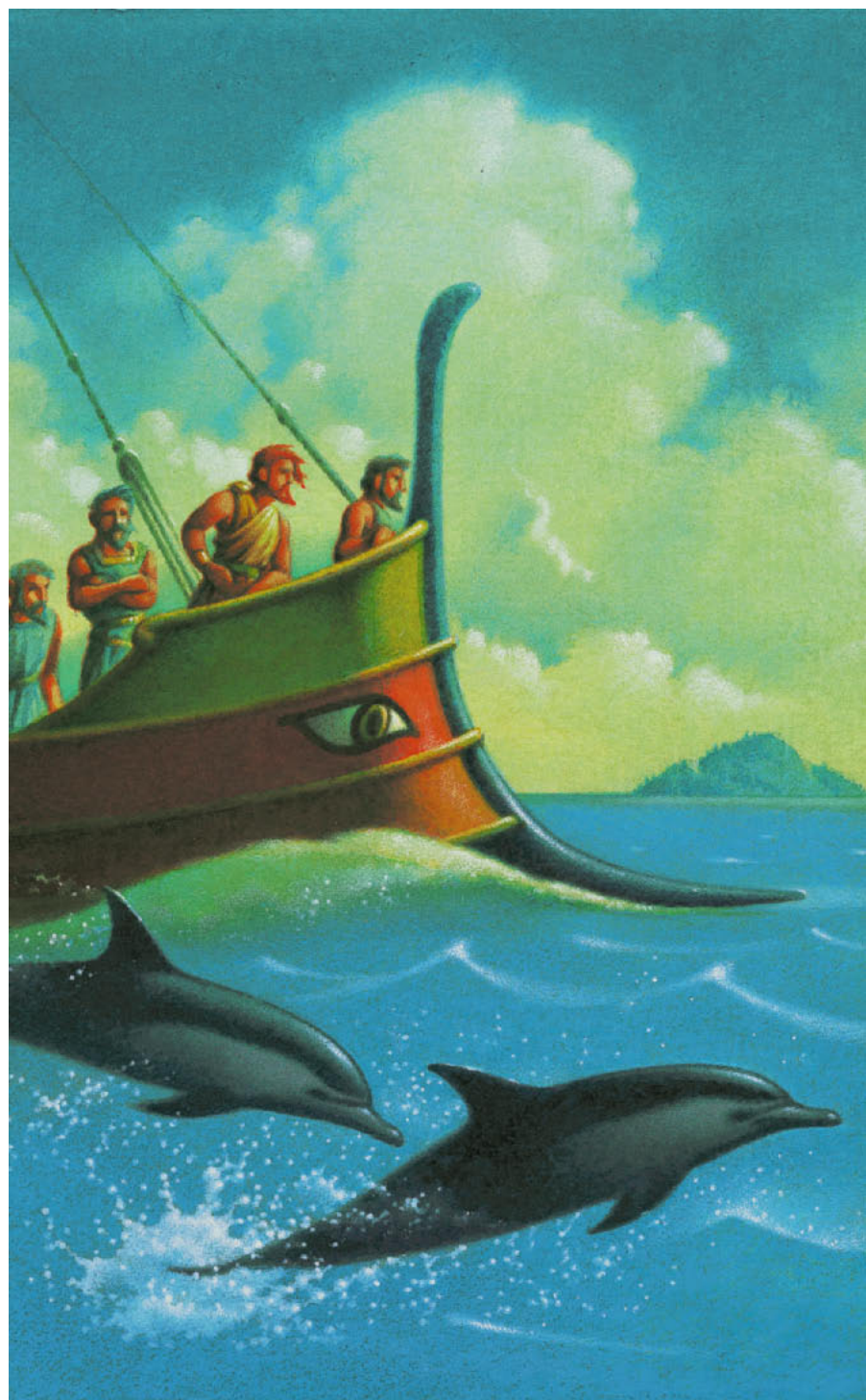
Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*  
und viele andere Informationen finden Sie unter  
[www.reihehanser.de](http://www.reihehanser.de)



Deutsche Erstausgabe 2004  
4. Auflage 2014  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
© 1969, 1971 Bernard Evslin  
Titel der amerikanischen Originalausgabe:  
›Greeks Bearing Gifts‹  
© für die deutschsprachige Ausgabe:  
2004 Carl Hanser Verlag München  
Umschlagbild: Dieter Wiesmüller  
Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten  
Lithos, Druck und Bindung: Kösel, Krugzell  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62197-7

# INHALT

Schiffe und Männer .....	7
Die Kikonen .....	10
Die Lotosesser .....	15
Die Höhle des Kyklopen .....	20
Der Hüter der Winde .....	32
Die Küste der Menschenfresser .....	47
Kirke .....	53
Das Reich der Toten .....	78
Die wandernden Felsen .....	90
Die Sirenen .....	93
Skylla und Charybdis .....	100
Die Rinder des Sonnengottes .....	104
Kalypso .....	113
Der Schleier der Leukothea .....	132
Nausikaa .....	138
Die Rückkehr .....	154



## SCHIFFE UND MÄNNER

Nachdem Troja niedergebrannt war, machte sich Odysseus mit drei Segelschiffen, mit jeweils fünfzig Mann Besatzung, auf die Heimfahrt.

Vor dreitausend Jahren sahen Schiffe gänzlich anders aus als heute; im Lauf der Jahre haben sie sich weit mehr verändert als die Männer, die auf ihnen segeln.

Diese schnabelförmigen Kriegsschiffe, die von den Piratenvölkern des Mittelmeers benutzt wurden, lassen sich mit keinem Wasserfahrzeug, wie wir es heute kennen, vergleichen. Vorzustellen hat man sich ein sehr langes, schmales Ruderboot, in dem sich auf jeder Seite zwanzig Ruderbänke befanden.

Die Holzplanken, die den Bug bildeten, liefen spitz in einem Schiffsschnabel aus, und dieser Schiffsschnabel wurde nach vorn hin immer länger und spitzer, und schließlich gar zu einem langen, blank polierten Schaft, dessen äußerstes Ende eine messerscharfe, bronzene Speerspitze krönte. Diese Speerspitze wurde Rammsporn genannt und war die wichtigste Waffe aller Kriegsschiffe der Antike.

In der Schlacht drehten sich die gegnerischen Schiffe umeinander, schossen vor, wirbelten um die ganze Schiffsbreite herum, zogen sich blitzschnell zurück, wobei ihr schmaler Schiffsrumpf es ihnen gestattete, sich äußerst behände zurückzuziehen.

Ziel war es, den Gegner zu rammen, bevor der einen selbst rammen konnte. Und als Erster zu rammen war die einzig mögliche Verteidigung. Der bronzene Schnabel des rammenden Schiffes durchschnitt mühelos die hölzernen Planken des Angegriffenen und riss ein so riesiges Loch in

den Rumpf, dass es das gegnerische Schiff versenkte, bevor dessen Besatzung Gelegenheit hatte, über Bord zu springen.

Die Kriegsschiffe waren außerdem mit Mast und Segel ausgestattet – die nur für die Fahrt selbst, nicht aber in der Schlacht benutzt wurden –, einem rechteckigen Segel und einem kurzen Mast, der von Stütztauen aus Stierhaut gehalten wurde. Das Segel wurde nur bei vollem Wind gehisst oder konnte leicht geneigt werden, wenn mit Backstagwind gesegelt werden sollte, bei Gegenwind war es allerdings nutzlos.

Das bedeutete, dass diese Schiffe beinahe ausschließlich auf Gedeih und Verderb den Wetterverhältnissen ausgesetzt waren und oftmals vom Kurs abgetrieben wurden.

Ein weiterer Aspekt, der dazu führte, dass sie sich für längere Fahrten nicht eigneten, war die Tatsache, dass Stauraum fehlte. Wasser- und Lebensmittelvorräte konnten nur für einige wenige Tage mitgeführt werden, Platz für weitere Fracht war eigentlich nicht vorhanden. Das ist der Grund dafür, dass die Kriegsschiffe sich stets bemühten, so nah wie möglich an der Küste zu segeln, und die offene See mieden.

Der Sieg nun verschärfte die Probleme, denen sich Odysseus gegenüber sah. Als Troja geplündert wurde, machten nämlich seine Leute und er reiche Beute – Gold und Juwelen, Seidenstoffe und Felle –, und nach zehn Jahren des Kämpfens weigerten sich die Männer, auch nur ein Stück der Beute zurückzulassen. Das bedeutete, dass alle drei Schiffe Wasser und Lebensmittel für nur sehr kurze Zeit mit sich führen konnten.

Diese Gier nach Schätzen war anfangs Auslöser vieler Probleme, denen sich Odysseus gegenüber sah. Doch dann traten derart große Schwierigkeiten in immer kürzer



werdenden Zeitabständen auf, dass niemand mehr sagen konnte, was der Auslöser dafür war; Not und Mühsal wurden einfach Unglück genannt oder auf den Zorn der Götter zurückgeführt.

Doch Unglück ist der Stoff vieler guter Geschichten.

## DIE KIKONEN

Die Heimfahrt ließ sich friedlich an. Ein günstiger Nordostwind blies und blähte die Segel der kleinen Flotte auf und trieb sie beständig heimwärts. Bei Nacht frischte der Wind auf, und die drei Schiffe eilten frohgemut unter einem wohlgerundeten Mond dahin.

Am Morgen des zweiten Tages erblickte Odysseus einen blauen Rauchsleier und das Aufleuchten weißer Klippen. Er ließ seine Schiffe die Küste anlaufen und erblickte eine wunderschöne kleine Stadt. Verblüfft starrten die Männer auf diese Stadt ohne umgebende Mauern mit reichlich Weideland und grasendem Vieh, während die Stadtbewohner in weißen Tuniken umherschlenderten. Zehn Jahre des Krieges hatten die Männer des Odysseus zu wilden Wölfen werden lassen. Wer kein Schiffskamerad war, musste ein Feind sein. Leuten gegenüberzutreten bedeutete kämpfen; Besitztümer gehörten dem Sieger.

Odysseus stand am Bug, hielt sich die Hand zum Schutz vor der Sonne über die Augen und schaute auf die Stadt. Ein zäher und erfahrener, altgedienter Krieger namens Eurylochos stand neben ihm.

»Wir greifen doch an, oder?«, fragte er. »Die Stadt liegt ganz schutzlos da. Wir können sie einnehmen, ohne auch nur einen einzigen Mann zu verlieren.«

»Ja, das sieht wirklich verführerisch aus«, erwiderte Odysseus. »Aber wir haben einen günstigen Wind, und das Glück ist mit uns. Vielleicht wendet sich ja das glückliche Geschick von uns ab, wenn wir die Fahrt unterbrechen.«

»Aber diese vermögende kleine Stadt ist uns ja von den Göttern geradezu in den Schoß geworfen worden«, sagte

darauf Eurylochos, »und die Götter werden zornig, wenn die Menschen ihre Geschenke zurückweisen. Nicht anzugreifen würde uns Unglück bringen.«

Odysseus hörte das grimmige Brummen seiner Männer hinter sich und spürte die Gier in ihren Adern brennen. Er ließ die anderen Schiffe herankommen und gab seine Befehle aus. Die drei Ruderschiffe mit dem schwarzen Rumpf schwenkten Richtung Küste.

Sie landeten am Strand. Und die Männer stürzten sich auf die weiße Stadt wie Wölfe auf eine Schafherde. Die Bewohner der Stadt flüchteten vor ihnen auf die umliegenden Hügel. Odysseus gestattete seinen Männern nicht, sie zu verfolgen, denn auf den Schiffen gab es nicht Platz genug für Sklaven. Von Haus zu Haus zogen die bewaffneten Männer und bedienten sich an allem, was ihr Herz begehrte. Anschließend häuften sie die Beute am Strand auf.

Odysseus ließ sie eine Herde der gedrungenen, krummhörnigen Rinder zusammentreiben und zehn Stiere den Göttern als Opfer darbringen. Danach errichteten sie riesige Lagerfeuer am Strand, brien das Rindfleisch und feierten ein rauschendes Fest.

Doch während das Plündern und Feiern im Gange war, hatten sich die Kikonen in die umliegenden Hügel zurückgezogen und ihre Stammesbrüder aus den Bergdörfern zusammengerufen und sich gemeinsam für den Kampf bereitgemacht. Sie waren geschickte Krieger, diese Männer von den Hügeln. Sie fuhren bronzene Streitwagen mit langen, an den Rädern befestigten Klingen. Und diese Klingen wirbelten rasant herum, wenn sich die Räder drehten, und mähten die Gegner nieder.

Tausende kamen zusammen, eine überwältigende Streitmacht, und sie stürmten die Hügel hinunter an den Strand. Die Männer des Odysseus waren satt und weinselig und ganz und gar nicht kampfbereit. Doch Odysseus

hatte Wachen aufstellen lassen, die einen Warnruf ausstießen, als sie die Kikonen im Mondlicht die Hügel herunterkommen sahen. Odysseus wütete unter seinen Männern, schlug sie mit der flachen Seite seines Schwertes und vertrieb so die Trunkenheit aus ihren Köpfen. Sein durchdringender, weithin schallender Schlachtruf weckte jene, die er mit seinem Schwert nicht hatte wachpeitschen können.

Die Männer schlossen die Reihen und traten den Kikonen mit gezückten Speerspitzen entgegen. Sie zogen sich langsam zurück, ließen ihre Schätze dort, wo sie aufgetürmt am Strand lagen, und gingen, ohne eine Lücke in ihren Linien, auf ihre Schiffe zu.

Odysseus wählte zwei der kräftigsten Männer und hieß sie, sich einen dicken Balken auf die Schultern zu legen. Mit gespreizten Beinen setzte er sich auf diesen Balken und befand sich so in ausreichender Höhe, um seine Pfeile über die Köpfe seiner Männer hinweg abzuschießen. Er war der geschickteste Bogenschütze seit Herakles. Er zielte nur auf die Pferde, die die Streitwagen zogen, allerdings nicht in der Absicht, sie zu töten, sondern um sie zu verletzen, so dass sie, immer noch in die Wagen eingespannt, zu Boden fielen, und so die Gegner durch ihr wildes Schlagen und Treten am Vormarsch gehindert wurden.

So gelang es Odysseus und seinen Männern, ihre Schiffe zu erreichen und sie zu Wasser zu lassen, auf die Ruderbänke zu springen und fortzukommen. Doch achtzehn Männer blieben tot am Strand zurück – sechs von jedem Schiff –, und von den Übrigen war kaum einer ohne Verwundung davongekommen.

Eurylochos warf sich vor Odysseus auf die Knie und sagte: »Ich habe dich schlecht beraten, Hauptmann. Wir haben die Götter erzürnt. Wenn du mich tötest, werden sie sich vielleicht besänftigen lassen.«

»Achtzehn Tote sind genug für eine Nacht«, sagte Ody-

seus. »Unser Glück hat sich gewendet, doch was sich einmal gewendet hat, kann sich auch wieder wenden. Erheb dich und begib dich an deine Pflichten.«

Bei dem hastigen Rückzug von der kikonischen Küste war auch den Schiffen übel mitgespielt worden. Die Schiffsrümpfe wiesen Spuren von Axthieben und Speeren auf und hier und da hatten sich kleine Lecks gebildet. Der Wind war zu einem bloßen Hauch abgeflaut, und die Männer waren gezwungen zu rudern, während ihnen unaufhaltsam das Wasser über die Fußknöchel stieg. Odysseus sah, dass seine Schiffe Gefahr liefen zu sinken und dass er die Laderäume leeren lassen musste. Lebensmittel konnten sie nicht entbehren, ebenso wenig wie Wasser; das Einzige, von dem sie sich trennen konnten, waren die aus Troja mitgenommenen Schätze. Die Männer stöhnten und rauften sich die Bärte, als sie sahen, wie das Gold und die Juwelen und die Ballen mit Fellen und Seidenstoffen über Bord geworfen wurden. Doch Odysseus warf seinen eigenen Anteil an dem Schatz als Erster über Bord – und sein Anteil war bei weitem der größte –, so dass die Männer ihre Wut hinunterschlucken mussten und weiterruderten.

Als die Halsketten, Armbänder, Ringe und Broschen langsam ins Wasser sanken und ihre Juwelen wie ertränkte Glut funkelten, da passierte etwas sehr Seltsames. Ein Schwarm Najaden – wunderschöne Wassernymphen – war von dem Aufblitzen der Juwelen angelockt worden. Sie tauchten nach dem hell leuchtenden Spielzeug und schwammen neben den Schiffen her. Sie riefen den Männern zu, sangen und rissen ihnen die Ruder aus den Händen, denn sie waren boshafte, glitschige kleine Geschöpfe, die Juwelen und Seeleute liebten. Einige kamen auf Delfinen dahergeritten, und in den aufspritzenden Silberschleiern der Meeressäuger glaubten die Männer wunderschöne Mädchen mit Fischschwänzen zu erken-

nen. So kamen möglicherweise die ersten Berichte über Meerjungfrauen auf.

Den Meeresherr Poseidon schreckte der Klang dieses Gelächters aus dem Schlaf auf. Als er sah, was da vor sich ging, sträubte sich ihm vor Wut das Barthaar, und er dachte bei sich: »Ist das denn die Möglichkeit? Sind das wirklich die Krieger, denen ich bei der Belagerung Trojas beigestanden habe? Zeigen sie mir so etwa ihre Dankbarkeit, indem sie mir meine Najaden ärgern? Ich werde ihnen schon beibringen, wie man sich benimmt.«

Über den Horizont hinweg pfiff er nach seinem Sohn Äolos, dem Hüter der Winde, der seinen Stab herumwirbelte und einen Nordoststurm schickte, der über die See peitschte. Er schlug gegen die kleine Flotte und trieb die Schiffe hin und her wie Zweige. Odysseus klammerte sich ans Steuer, versuchte die ausbrechende Ruderpinne ruhig zu halten und sich über dem Lärm des Windes verständlich zu machen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als den Mast einzusetzen und sich vom Wind treiben zu lassen.

Und in einem mächtigen Wutausbruch trieb der Wind sie um Kythera, die südlichste Spitze ihrer heimatlichen Inselgruppe, herum und auf das offene Meer hinaus, in Richtung des südwestlichen Teiles des Mittelmeeres, hin zu einer Ausbuchtung Afrikas mit Namen Libyen.

## DIE LOTOSESSER

Zu jener Zeit war die Küste Libyens bekannt als »das Land, in dem Morpheus spielt«.

Wer war nun Morpheus? Er war ein junger Gott, ein Sohn des Hypnos, Gott des Schlafes, und Neffe von Hades. Es war seine Aufgabe, zwischen dem Einbruch der Nacht und dem Morgengrauen um die Welt zu fliegen und Schlaf zu verteilen. Sein Vater Hypnos mischte für ihn die Farben des Schlafes, doch er machte sie düster und trüb und traurig.

»Denn«, so sagte er, »es ist ein kleiner Tod, den du jede Nacht auf die Menschen legst, mein Sohn, um sie auf das Reich des Todes vorzubereiten.«

Doch seine Tante Persephone nähte ihm eine geheime Tasche voller hell leuchtender Dinge und sagte: »Nicht den Tod verteilst du, sondern Ruhe und Erholung. Hänge hell leuchtende Bilder an die Wände des Schlafes, so dass die Menschen den Tod erst dann kennen lernen, wenn sie wirklich sterben.«

Diese hell leuchtenden Bilder wurden Träume genannt. Und allmählich begeisterte sich Morpheus für die Art und Weise, in der ein winziger Bereich des menschlichen Verstandes während des Schlafes wach blieb. Und er spielte mit den Farben, die er aufgehängt hatte, mischte sie, zog sie auseinander, entwarf neue Bilder. Es schien ihm, als seien diese fantastischen farbigen Schatten, die die Schlafenden zeichneten, das Schönste, das Verwirrendste, das er je zu Gesicht bekommen hatte. Und er wollte mehr wissen über die Art und Weise, in der diese Schatten zustande kamen.

Er ging zu Persephone und sagte: »Ich brauche eine

Blume, die den Schlaf hervorruft. Sie muss purpurrot und schwarz sein. Doch es sollte ein einzelnes Blütenblatt in Feuerrot geben, das Blütenblatt, das die Träume hervorruft.«

Persephone lächelte und fuhr mit ihrer langen weißen Hand durch die Luft. Zwischen ihren Fingern erblühte eine Blume. Die gab sie ihrem Neffen.

»Da hast du sie, Morpheus. Schwarz und purpurrot wie der Schlaf, mit einem einzelnen feuerroten Blütenblatt für die Träume. Wir nennen diese Blume Lotos.«

Morpheus nahm die Blume und pflanzte sie in Libyen an, wo es immer Sommer ist. Dort wuchs die Blume in Büscheln und duftete köstlich nach Honig. Die Einwohner des Landes aßen weiter nichts als diese Blume. Die ganze Zeit schliefen sie, mit Ausnahme der Phasen, in denen sie mit dem Blumenpflücken beschäftigt waren. Morpheus wachte über sie und las ihre Träume.

Und in Richtung Lotosland wurden nun Odysseus und seine Männer von dem Sturm getrieben. Der Wind legte sich, als sie sich der Küste näherten. Der Himmel klarte auf, die See wurde ruhig, eine heiße Sonne brannte hernieder. Für Odysseus, der schwindlig vor Erschöpfung und schwach vor Hunger war, sah es so aus, als verschwammen Himmel und Wasser und die Luft dazwischen ineinander zu einer einzigen heißen Bläue.

Er schüttelte den Kopf und versuchte, den heißen blauen Dunst von sich abzuwerfen, und rief brummelnd seinen Männern zu, sie sollten auf das Land zuhalten. Die erschöpften Männer beugten sich über die Ruder und die Schiffe krochen über das feuerblaue Wasser. Mit allerletzter Kraft zogen sie die Schiffe über die Gezeitenmarke hinaus an den Strand und dann legten sie sich hin und schliefen ein.

Während sie schliefen, kamen die Lotosesser aus dem Wald. Die Arme hatten sie mit Blumen beladen, die sie in



großen purpurroten Sträußen um die Männer herum verteilten, so dass sie Blumen zu essen hatten, wenn sie aufwachten, denn die Menschen in diesem Land waren sehr friedlich und gastfreundlich.

Die Männer erwachten und rochen den warmen Honigduft der Blumen und aßen ganze Hände voll davon – wie Honigwaben – und schliefen sofort wieder ein. Morpheus schwebte über den schlafenden Männern und las ihre Träume.

»Diese Männer haben schreckliche Dinge getan«, flüsterte der Gott bei sich. »Ihre Träume sind voll von Gold und Blut und Feuer. Ein derartiger Schlaf wird ihnen keine Erholung bringen.«

Und so mischte er ihnen einige kühle grüne und silberne Träume von Zuhause zurecht. Die Albträume verblassten. Verwundete Trojaner hörten auf zu schreien. Troja hörte auf zu brennen; sie sahen ihre Frauen lächeln, hörten ihre Kinder lachen, sahen frischen Weizen auf ihren eigenen Feldern wachsen. Sie träumten von ihrer Heimat, erwachten und waren hungrig, aßen die honigsüßen Lotosblumen und fielen in einen noch tieferen Schlummer.

Dann kam Morpheus zu Odysseus, der etwas entfernt von den übrigen Männern ausgestreckt im Sand lag. Prüfend betrachtete er sein Gesicht – die breite zerfurchte Stirn, die tief eingesunkenen Augen, das rote Haar, das energische Kinn. Und er sagte bei sich: »Dieser Mann ist ein Held. Fürchterlich sind seine Nöte, überstürzt sind seine Taten, und seine Träume müssen seine eigenen sein. Ich kann ihm nicht helfen.«

Also mischte Morpheus keine Farben für den Schlummer des Odysseus, sondern ließ ihn seine eigenen Träume träumen und las sie so, wie sie kamen. Er schwebte über dem schlafenden König und konnte sich nicht von ihm lösen.

»Was erschafft er sich nur für Ungeheuer«, sagte er bei sich. »Seht euch nur diesen Riesen mit dem einen Auge mitten auf der Stirn an. Und diese fürchterliche Spinnenfrau mit all diesen vielen Beinen ... Ach, was träumt er nur für Dinge, dieser zornige Schlafende. Wie viele blutige Mäuler, wie viele berstende Masten, zerfetzte Segel, wie viele Felsen und Klippen, wie viele Schiffsunglücke ... wie viele Tote?«

Odysseus erwachte atemlos aus einem fürchterlichen Albtraum. Ihm schien, dass er in seinem Schlummer die gesamte Heimfahrt vor sich ausgebreitet gesehen hatte, dass er sein Schiff hatte sinken, die Männer hatte ertrinken sehen. Ungeheuer hatten sich nach ihm greifend dicht um ihn geschart.

Er setzte sich auf und schaute sich um. Zwischen aufgehäuften Blumen lagen seine Männer und schliefen. Während er noch schaute, öffnete einer die Augen, richtete sich auf einen Ellenbogen auf, nahm eine Hand voll Blumen, stopfte sie sich in den Mund und schlief sofort wieder ein.

Odysseus roch die Honigsüße und verspürte einen übermächtigen Hunger. Er nahm einige der Blüten auf und führte sie zum Mund. Als ihr Duft noch intensiver wurde, spürte er, wie ihm die Augenlider zufielen und ihm die Arme schwer wurden, und er dachte: »Diese Blumen also bringen uns den Schlummer. Ihr Duft allein schon lässt uns in den Schlaf sinken. Ich darf nicht davon essen.«

Doch er konnte die Blüten nicht wieder fortlegen; seine Hand wollte ihm einfach nicht gehorchen. Er musste all seine Willenskraft aufbringen, seine rechte Hand mit der linken packen – so, als gehöre sie einem anderen – und gewaltsam seine Finger einen nach dem anderen lockern und die Blüten fallen lassen.

Dann kam er mühsam auf die Beine und ging langsam auf das Meer zu. Er tauchte unter und kam prustend wieder

hoch. Nun war sein Kopf wieder klar. Doch als er erneut auf den Strand zuing, erhob sich der süße Duft wie Äther und rief wieder dieses Schwindelgefühl in ihm hervor.

»Ich muss schnell handeln«, sagte er.

Einen nach dem anderen trug er die schlafenden Männer zu den Schiffen und setzte sie auf ihre Ruderbänke. Doch allmählich schwanden seine Kräfte wieder. Der Honiggeruch drang von Neuem in ihn und ließ ihm schwer von Schlummer die Augen zufallen. Er nahm sein Messer, und nachdem er scharfe Holzsplitter zurechtgeschnitten hatte, mit denen er sich die Augenlider offen halten wollte, stolperte er zu den Männern zurück. Mit grimmiger Entschlossenheit arbeitete er nun, hob sie sich auf die Schultern, trug immer zwei auf einmal und warf sie in die Schiffe.

Schließlich war der Strand menschenleer. Noch im Schlaf schwankten die Männer auf den Ruderbänken hin und her. Dann schob Odysseus ganz allein und unter Aufbietung seiner letzten Kraftreserven die Schiffe ins Wasser. Als die Schiffe seichtes Fahrwasser erreicht hatten, band er mit rohledernen Leinen eines an das andere, sein eigenes Schiff übernahm die Führung. Daraufhin setzte er sein Segel und nahm seinen Platz am Steuer ein.

Es wehte ein Wind von Südwesten. Odysseus ließ die Segel sich bauschen. Die Leinen zogen straff an; die kleine Flotte segelte fort aus dem Lotosland.

Allmählich erwachten die Männer aus ihren Träumen von zu Hause und stellten fest, dass sie sich wieder auf offener See befanden. Doch der lange Schlaf hatte ihnen Erholung gebracht und mit frischer Kraft begaben sie sich wieder an ihre Pflichten.

Finster und ohne Lächeln blieb Odysseus auf seinem Platz am Steuer. Denn er wusste, dass das, was er im Schlaf gesehen hatte, Wirklichkeit werden sollte und dass er auf direktem Wege in einen Albtraum segelte.

## DIE HÖHLE DES KYKLOPEN

Nachdem Odysseus seine Besatzung aus dem Lotosland gerettet hatte, musste er feststellen, dass er sich auf dem Weg von einem Problem ins nächste befand. Sie waren immer noch auf See und es gab keinen Proviant mehr für die Besatzung der Flotte. Die Männer waren hungrig und wurden allmählich unruhig. Odysseus hörte sie brummen: »Er hätte uns in diesem Lotosland lassen sollen. Wenn man schläft, weiß man wenigstens nicht, dass man Hunger hat. Weshalb nur musste er kommen und uns aufwecken?« Odysseus wusste, dass es bald, wenn er nicht schnell etwas zu essen für sie auftrieb, eine Meuterei geben würde.

Sie waren jetzt in einem Teil des Ägäischen Meeres, der gesprenkelt war mit kleinen Inseln. Auf jeder einzelnen traf man auf eine andere Art von Feind. Was Odysseus auf jeden Fall vermeiden wollte, war, an Land zu gehen. Doch um an Proviant zu kommen, gab es keine andere Möglichkeit. Auf einer kleinen gebirgigen Insel ließ er die Leute landen. Dabei ging er äußerst vorsichtig vor; er ließ die Schiffe der Flotte vor der Küste auf Reede gehen und stellte aus zwölf seiner tapfersten Männer einen Landungstrupp zusammen.

Die Männer brachten ihr kleines Ruderboot an den Strand und gingen landeinwärts. Es war ein zerklüftetes, hügeliges Gebiet, voller riesiger Felsbrocken und mit nur sehr wenigen Bäumen. Die Insel schien menschenleer. Da entdeckte Odysseus jenseits des Tales, auf dem Hang eines Hügels, etwas, das sich bewegte. Die Entfernung war zu groß, als dass er hätte erkennen können, worum es sich handelte, doch er war überzeugt, es müssten Ziegen sein,